

Von Pingen und Pfifferlingen  
Kleine Abenteurer im Welterbe  
Sommerwanderung des  
Museumsvereins Goslar durch  
das montane Denkmal  
„Bergbahalden Oberschulen-  
berg“



Wissen Sie, wo geheimnisvolle  
„Lochsteine“ zu finden sind  
oder tief im Wald verborgene  
„Pingen“ liegen? Wo am  
Wegrand Pfifferlinge gelb  
aufleuchten und die  
breitblättrige Stendelwurz üppig  
blüht? - Wie informativ,  
abwechslungsreich und aben-  
teuerlich schon eine kleine  
Wanderung durch Teile des  
Oberharzer Weltkulturerbes sein  
kann, erlebten die rund 20  
Teilnehmer der Sommer-  
exkursion des Museumsvereins  
Goslar am vergangenen  
Sonntag. Kundig geführt von  
Friedrich Linke, Kreisbeauf-  
tragter für archäologische  
Denkmalpflege, wurde ihnen  
die Einmaligkeit der Oberharzer  
Bergbaukultur, die bis ins 3.  
Jhdt. n. Chr. zurückreicht, und  
die Schönheit der Landschaft, in  
die sie eingebettet ist, lebhaft  
vor Augen gerückt. Ebenso  
Unterhaltsam wie wissenschaft-  
lich fundiert hatte Friedrich  
Linke die vierstündige  
Wanderung durch das „montane  
Denkmal“ vorbereitet. Der  
Rundgang verlief über die  
Halden Oberschulen-berg, nach  
Osten am Wasserlehrpfad  
entlang ins Bergbaugebiet  
Mittelschulen-berg. Vom  
Parkplatz Oberschulenberg  
talauf gehend führt rechts ein  
kleiner Steig in das  
Haldenglände zu einem  
bergbaurechtlichen Grenzstein  
von 1726: ein sogenannter  
„Lochstein“, der die westliche  
Grenze des Grubenfeldes

wie Hallersche Graselke,  
Taubenkropfleimkraut, winzige  
Sternmieren und Lichtnel-  
kenarten sowie der Krüppel-  
wuchs der Fichten deuten für  
das kundige Auge auf die  
kontaminierten Flächen hin. Ein  
denkmalpflegerisches Problem  
stellen hier die tiefen Grab-  
spuren dar, die eifrige  
Mineraliensucher hinterlassen  
haben. Sie zerstören damit das  
„montane Denkmal“. Weiter  
östlich liegt der mächtige  
Trichter der Grube „Gelbe  
Lilie“ und die dazugehörige  
Halde.

Die Schachttiefen des 17. bis  
19. Jhdts - bis zu 400 m - wären  
ohne funktionale Energiezufuhr  
nicht erreicht worden: Was  
heute als Oberharzer Wasser-  
regal unter dem Schutz der  
UNESCO steht, ein exzellent  
angelegtes System von Teichen  
und Gräben, versorgte auch das  
Abbaugbiet Oberschulenberg.  
Ein durch Tafeln gut erläuteter  
Lehrpfad zur bergbaulichen  
Wassernutzung schließt sich im  
Osten an das Haldengelände der  
Grube „Gnade Gottes“ an. Am  
Wegrand leuchtet gelb manch  
ein Pfifferling aus dem Grün  
und die Waldeinsamkeit  
schmückt sich mit wilden  
Orchideen.

Dass aber das Leben der  
Bergleute weder abenteuerlich  
noch romantisch, sondern  
höchst gefährlich war, rief  
Friedrich Linke seiner Wander-  
truppe mit einem Unglücks-  
bericht aus dem Schulenberg  
Stollen von 1812 in Erinnerung.  
Die zwei Arbeiter, die dort auf  
dramatische Weise verschüttet  
wurden, konnten auch später  
nicht geborgen werden und  
ruhen bis heute in den Tiefen  
der Berge.

J. Junk 05.08.12

„Glücksrad“ gegen das Gruben-  
feld „St. Urban“ markiert. Die  
Inscription ist noch gut zu  
entziffern. Etwas weiter ober-  
halb öffnet sich rechts ein  
kleiner Steinbruch, an dessen  
hinterer Wand die im Tagebau  
ausgeräumten Klüfte ehemaliger  
Gangerzläger klaffen. Deutlich  
erkennbar „bissen“ die Erz-  
gänge aus, reichten also bis an  
die Oberfläche. Das in späterer  
Zeit aus dem Schacht Glücksrad  
geforderte Haldenmaterial hat  
zum Teil die Spalten des  
Tagebaus verfüllt: Sichtbar  
überlagern sich hier die Schich-  
ten von jüngeren und älterem  
Bergbau.

Beim folgenden Anstieg in  
einen Fichtenwald geben  
trichterförmige Vertiefungen im  
Boden Rätsel auf. Es sind keine  
Bombenspuren, sondern soge-  
nannte „Pingen“: sie sind  
entstanden durch den Einsturz  
alter Tiefbaugruben, die in  
geringer Tiefe - im Mittelalter  
bis zu 20 Metern - betrieben  
wurden. Umgeben von Abrau-  
material, erscheinen sie wie  
riesige Maulwurfshügel. Das  
Wort kommt von der Tätigkeit  
des „Pingens“ d.h. „Auf-  
schürfen“. Die Darstellung einer  
solchen Bergbaulandschaft vor  
500 Jahren findet sich auf dem  
Bergaltar (1527) der St.  
Annenkirche in Annaberg.  
Weiter aufwärts liegen die  
bewuchsfreien Bergbahalden  
des Schachtes „Glücksrad“. Am  
dortigen Pflanzenwuchs erkennt  
man die Schwermetallbelastung  
des Bodens: „Weiserpflanzen“